

Kovacic, Lisbeth

Wer unterrichtet hier eigentlich? Zum Umgang von Basisbildner_innen mit eigenen und auferlegten "Werten"

Magazin erwachsenenbildung.at (2018) 33, 9 S.



Quellenangabe/ Reference:

Kovacic, Lisbeth: Wer unterrichtet hier eigentlich? Zum Umgang von Basisbildner_innen mit eigenen und auferlegten "Werten" - In: Magazin erwachsenenbildung.at (2018) 33, 9 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-153998 - DOI: 10.25656/01:15399

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-153998>

<https://doi.org/10.25656/01:15399>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 33, 2018

Basisbildung aktuell

Verbindlichkeiten, Abgrenzungen,
Gemeinsamkeiten

Thema

Wer unterrichtet hier eigentlich?

Zum Umgang von Basisbildner_innen
mit eigenen und auferlegten „Werten“

Lisbeth Kovačič



Wer unterrichtet hier eigentlich?

Zum Umgang von Basisbildner_innen mit eigenen und auferlegten „Werten“

Lisbeth Kovačič

Kovačič, Lisbeth (2018): Wer unterrichtet hier eigentlich? Zum Umgang von Basisbildner_innen mit eigenen und auferlegten „Werten“.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 33, 2018. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/33-18/meb33-18.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Schlagworte: Basisbildung, DaZ Unterricht, Normen, Werte, Geflüchtete



Kurzzusammenfassung

Basisbildung in der Erwachsenenbildung ist ein Kommunikationsprozess. Ethische Werte und moralische Standards der Lernenden und der Lehrenden sind Grundlage für das gemeinsame Lernen. Wie gehen Basisbildner_innen, die mit jungen Geflüchteten arbeiten, mit ihren eigenen Werten um? Wie mit der gesellschaftlichen Erwartung an die Lernenden, sich kollektiven Wertvorstellungen und Normen anzupassen? Und welche Auswirkungen auf die Lehrmaterialien hat in diesem Zusammenhang das 2017 geschnürte Integrationspaket? Fazit der Autorin: Es ist wichtig, als Lehrende in der Basisbildung die Werte, die das eigene Handeln bestimmen, zu kennen, um bestimmen zu können, welche von ihnen Grundprinzipien des menschlichen Miteinanders sind, die auch im Unterricht gegenüber den Lernenden genauso wie gegenüber anderen Menschen verteidigt werden sollten. Und: Im Kurs sollte immer Platz sein, um Normen zu diskutieren. (Red.)

Wer unterrichtet hier eigentlich?

Zum Umgang von Basisbildner_innen mit eigenen und auferlegten „Werten“

Lisbeth Kovačič

In vielen Lehrunterlagen zur Basisbildung in Österreich sind die Lehrenden bei genauerer Betrachtung unsichtbare Ausführende der Lehrinhalte; ihre individuellen Zugänge sind nicht Teil des Lehr-/Lernverhältnisses. Diese mechanistische Herangehensweise entzieht der Basisbildung meiner Meinung nach ein großes Potenzial, nämlich jenes, dass im prozesshaften gemeinsamen Lernen Themen von unterschiedlichen Seiten beleuchtet werden können, um die Autonomie und Selbstwirksamkeitsüberzeugung von Lernenden zu stärken, aber auch um als Lehrende_r die eigenen Positionen hinterfragen und dazulernen zu können.

Selten ist im aktuellen Diskurs zudem die Rede davon, inwieweit und wie oft Basisbildungstrainer_innen ihre eigenen ethischen wie moralischen Grundsätze (un-)bewusst und (un-)reflektiert zur Grundlage für die Themen und Methoden ihres Unterrichts machen. Meine Frage ist, wie weit ein kritischer, nicht-normativer Ansatz in der Basisbildung einerseits möglich und andererseits gewünscht ist. Darüber hinaus möchte ich untersuchen, wie sehr Kursleiter_innen sich verpflichtet fühlen oder von den Kursinstituten, die sonst von Sanktionen bedroht wären, dazu gedrängt werden, nach Österreich zugewanderten Kursteilnehmer_innen vorgeschriebene Standards, die nicht ihre eigenen, sondern die einer konstruierten „Aufnahmegesellschaft“ sind, weiterzugeben.¹

Übereinkünfte

Da die Basisbildung in der Erwachsenenbildung keinem Curriculum folgen kann, gibt es Übereinkünfte, wie Inhalte in einem Prozess vermittelt werden können, an dem alle als lernende und als lehrende Individuen beteiligt sind. Zwei dieser Übereinkünfte sind die „Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote“ (siehe Fachgruppe Basisbildung 2014) und der „Beutelsbacher Konsens“.

Die von der Fachgruppe Basisbildung erarbeiteten Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote bilden die Grundlage für die Ausbildung zum/zur Basisbildner_in in Österreich. Will ein/e Basisbildner_in diese Richtlinien streng beachten,

¹ Der vorliegende Beitrag ist eine gekürzte Version der Abschlussarbeit der Verfasserin zum Lehrgang Basisbildung am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung. Die Arbeit beschränkt sich auf Österreich, besonders der Ansatz der „Wertevermittlung“ ist jedoch ein europäischer Trend, in Deutschland beispielsweise müssen Zugewanderte schon seit 2005 „Integrationskurse“ besuchen.

verlangt ihm/ihr das eine hohe Reflexivität der eigenen moralischen Standards und Sichtweisen auf die Lerninhalte ab sowie die Reflexion des eigenen Verhaltens als Lehrende_r, um mit den Lernenden über Möglichkeiten der Teilnahme diskutieren zu können (siehe Fritz 2017). Sie/Er muss sich möglicher eigener Privilegien sowie Wünsche an die Gesellschaft bewusst sein und wissen, welche Normen sich daraus für sie/ihn selbst ergeben. Des Weiteren muss ein Verständigungsweg darüber gefunden werden, ob sich die eigenen Normen mit denen der Lernenden decken und wie mit gegebenenfalls unterschiedlichen Wertvorstellungen umzugehen ist. Und schließlich sollten die Lehrenden in dem gewünschten dialogischen Lehr-Lernverhältnis bereit sein, ihre eigenen Ansichten und Normen laufend zu betrachten und neu gewonnene Einsichten wahrzunehmen.

Der „Beutelsbacher Konsens“ aus dem Jahr 1976 entsprang dem Geist des Aufbruchs und des Hinterfragens von Werten und Normen der 1960er und 1970er Jahre und legte in Deutschland und Österreich Grundsätze für Politische Bildung fest – ursprünglich an Regelschulen für Kinder und Jugendliche, später auch in der Erwachsenenbildung. Die Grundsätze des Beutelsbacher Konsenses sind Überwältigungsverbot, Kontroversität und Schülerorientierung.² Der Beutelsbacher Konsens kann meines Erachtens eine gute Grundlage bilden, um durch ein Verständnis von Politik als Widerstreit unterschiedlicher Kräfte die Lernenden zu mündigen demokratischen Subjekten zu machen, wenn er nicht als ein Sich-Einigen auf den kleinsten gemeinsamen politischen Nenner, sondern als ein Verständnis von Demokratie als Zone des ständigen Neu-Aushandelns verstanden wird. Der/Die Trainer_in muss dabei mit der eigenen Meinung sehr vorsichtig umgehen, um die Lernenden nicht aus ihrer/seiner privilegierten Lehrendenposition heraus zu indoktrinieren. Themen sollen kontrovers dargestellt werden, um allen die Möglichkeit zu geben, sich zu ihnen zu positionieren und eine eigene Meinung zu bilden und formulieren zu können. Schwierigkeiten ergeben sich für mich jedoch aus dem Ansatz, dass die eigene Meinung des/der Lehrenden

und seine/ihre politischen wie theoretischen Standpunkte für den Unterricht unerheblich sein sollen. Ich denke vielmehr, dass auch diese, genauso wie die Meinungen und Standpunkte der Lernenden, offengelegt werden sollen, um sie diskutierbar zu machen. Wenn das nicht passiert, schreiben die Lernenden der/dem Lehrenden automatisch eine „neutrale Position“ zu, die diese/dieser als Teil einer Gesellschaft nicht einnehmen kann. Besonders wenn die Lernenden Diskriminierung erleben (in ihrem Alltag, seitens Behörden etc.), bin ich der Ansicht, dass die/der Lehrende parteiisch für sie sein soll, um die Lernenden in ihrer Position zu stärken.

Das Überwältigungsverbot soll nach dem Beutelsbacher Konsens die Lehrenden vor „Druckausübung von außen“ schützen (siehe Breit 2017). Wie das passieren soll, ist jedoch nicht klar, müsste es doch hierfür eine Vereinbarung zwischen den Lehrenden und „dem Außen“ geben, um diesen Schutz in Anspruch nehmen zu können. So widerspricht beispielsweise die „Integrationsvereinbarung 2017“ meines Erachtens massiv dem Überwältigungsverbot, da die Trainer_innen gezwungen werden sollen, vordefinierte „Werte“ zu unterrichten und damit wiederum die Lernenden in ihrer Urteilsfähigkeit zu beschneiden. Im Gegensatz zu einem Schutz vor einer „Druckausübung von außen“ wird diese (für DaZ-Trainer_innen) vertraglich festgelegt und die Lehrenden sollen nicht mehr selbst über die Inhalte und die mit ihnen verbundenen Wertvorstellungen der Lehre bestimmen können.

Meist Normen gemeint, wenn von Werten gesprochen wird

Individuelle und mit einer Gruppe geteilte Werte bilden die Grundlage unseres moralischen Handelns und somit auch des Lehrens und des Lernens. Der Werte-Begriff erlebt zurzeit ein Hoch als Instrument, mit dem Neuankommenden in Österreich gesellschaftliche Regeln erklärt werden sollen. Er wird jedoch in den Lehrunterlagen und selbst in den entsprechenden Gesetzestexten ungenau verwendet. Ich möchte deswegen kurz auf die Begriffe „Werte“ und „Normen“ eingehen.

² Informationen zur Entstehung und Wirkung des „Beutelsbacher Konsens“ sowie die Ausformulierung der Grundsätze können nachgelesen werden unter: <http://www.lpb-bw.de/wiebeutelsbacherkonsensentstand.html> und <http://www.lpb-bw.de/beutelsbacher-konsens.html>; Anm.d.Red.

„Werte“ sind Vorstellungen und ethische Positionierungen, die in einer Gesellschaft als wünschenswert anerkannt sind und so Orientierung in dieser schaffen können. So kann eine Gesellschaft etwa moralische, religiöse, politische, ästhetische oder materielle Werte pflegen, ergänzt und teilweise widersprochen durch persönliche oder Firmen-, Familien- oder ähnliche Kleingruppen-Werte. Um Werte zu manifestieren, werden sie an formelle und informelle gesellschaftliche Organisationen delegiert, damit diese sie mittels Normen und Regeln in die Wirklichkeit umsetzen. Im aktuellen „Wertediskurs“ sind meist Normen gemeint, wenn von „Werten“ gesprochen wird.

Normen sind Regeln, auf die sich eine Gemeinschaft geeinigt hat, sie sind in Gesetzen verschriftlicht oder allgemeingültig, ohne verschriftlicht zu werden. Eine Norm dient somit dem Zweck, in einer bestimmten Situation eine bestimmte Verhaltensweise erwarten zu können. Eine Schwierigkeit im Umgang mit Normen ist, dass nur ein Teil von ihnen in Gesetzen und Verträgen verankert ist und viele einfach vorausgesetzt werden, in der Annahme, dass sie einerseits alle kennen und andererseits alle mit ihnen einverstanden sind. Bei genauer Betrachtung werden aber auch in scheinbar homogenen Gemeinschaften Unterschiede in den Werten und in der Folge auch in deren Normen sichtbar.

Das Integrationspaket – „Werte“ als gesetzlich vorgeschriebener Teil von Deutschkursen

2017 wurde eine Änderung des Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetzes und des Asylgesetzes beschlossen (zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Textes war das Gesetz noch nicht in Kraft). Es verpflichtet Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte in Österreich zusätzlich zur bereits bestehenden Deutschkurspflicht, „Werte- und Orientierungskurse“ zu besuchen, um nicht ihre Ansprüche auf Sozialleistungen zu gefährden (siehe Bundeskanzleramt Österreich 2017). Die Inhalte dieser Kurse müssen nach einem vom ÖIF (Österreichischen Integrationsfonds) festgelegten Curriculum

auch in A1-Deutschkurse³ integriert werden. In Österreich niedergelassene Drittstaatsangehörige müssen, je nach Dauer ihres Aufenthalts, A2- bzw. B1-Deutschkurse positiv abschließen. Auch diese Kurse umfassen „Werteinhalte“, diese sind „dort vertiefend zu behandeln“.

Diese staatlich verordnete „Wertevermittlung“ ersetzt meines Erachtens eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen und der eigenen Rolle in ihnen durch eine Systemerhaltung, die den nationalstaatlichen Rahmen bestätigt. DaZ-Trainer_innen (TrainerInnen für Deutsch als Zweitsprache) werden dazu verpflichtet, den Teilnehmenden Wissen und Kompetenzen zu lehren, die von der Politik erhobene Normen des Aufnahmelandes Österreich sind. Obwohl für Basisbildungsangebote keine Werte-Module vorgesehen sind, wird das Integrationspaket doch auf deren Inhalte Einfluss nehmen, da Basisbildungsangebote meistens parallel oder vorbereitend auf Deutschkurse in Anspruch genommen werden und sich so Lehrende wie Lernende auch mit den Inhalten der Deutsch- und Wertekurse auseinandersetzen müssen.

Beeinträchtigung von Unterricht und Materialien

Im September 2017 veröffentlichte der ÖIF das Curriculum der „Deutschkurse mit Werte- und Orientierungswissen“. Es beinhaltet neben Daten und Fakten über Österreich auch durchaus zu diskutierendes „Wissen“, beispielsweise „Das Bildungssystem ist für alle offen. Der Staat Österreich finanziert diese Bildung zu einem großen Teil“.

DaZ-Trainer_innen und jene Basisbildner_innen, die für die Vermittlung von Schreib- und Lesekompetenzen auf Deutsch Lehrwerke verwenden, müssen nun mit Lehrwerken umgehen, die Werte und Normen nicht wie bisher implizit, sondern explizit vermitteln. Diese „Wertemodule“ vermitteln ein eurozentristisches Idealbild mit fix ausverhandelten Normen und Regeln. Die/Der Lehrende hat die Aufgabe, diese, ohne sie zu hinterfragen, zu vermitteln. Zusätzlich werden Migrant_innen in vielen Materialien als

³ Informationen zu den sechs Niveaustufen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER) sind nachzulesen unter: <http://www.europaeischer-referenzrahmen.de>; Anm.d.Red.

defizitäre Subjekte dargestellt, denen grundsätzliche Werte des menschlichen Zusammenlebens erst erklärt werden müssen. Diese Aufgabe kommt dem/der Trainer_in zu, die Gefahr einer paternalistischen Indoktrination ist dabei groß.⁴

In einem Setting, in dem die „Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote“ beachtet werden (können), könnten die Darstellungen dieser Regeln als Diskussionsgrundlage für soziale Normen gelten, Normen und Gewohnheiten der/des Lehrenden und der Lernenden können einander gegenübergestellt und besprochen werden. Oft fehlt jedoch die Zeit dafür und es kann zu einem Teaching to the (Werte-)Test kommen, bei dem einfach nur Regeln gelehrt werden.

Kritische Betrachtungen von Werte-Lehrunterlagen

Anlässlich des beschlossenen Gesetzes hat sich im Frühjahr 2017 eine Gruppe von DaF-/DaZ- und Basisbildungstrainer_innen der „IG DaZDaFBasisbildung“ entschieden, sich gegen die Aufgabe zu wehren, die Durchführenden des neuen Gesetzes zu sein. Auf ihrem Blog setzen sie sich detailliert mit der ihnen zugeschriebenen Rolle als „Werte- oder Sprachpolizist_innen“ auseinander, deren Aufgabe es zu sein scheint, rückständigen Anderen die eigene Fortschrittlichkeit zu lehren. Sie weisen darauf hin, dass es auch davor keinen Werte-freien Deutschunterricht für Zugezogene in Österreich gab, da die Lehrbücher bereits vor den expliziten Werte-Kapiteln auf Bildern und Beispielen aufgebaut waren, die diese „Herrschaftsfantasien zelebrieren“ (siehe Rechling 2017). Jetzt sei der Werte-Erziehungsauftrag aber definiert und soll anhand von Deutsch-Lehrmaterialien unterrichtet werden. Eine Gruppe von Kursleiterinnen in der IG DaFDaZBasisbildung hat das Lernmaterial des ÖIF kritisch begutachtet, diskutiert und mit Kommentaren versehen. Sie sind zu folgenden Erkenntnissen gekommen: „Das Material ist methodisch und didaktisch wenig abwechslungsreich gestaltet, steckt Lernziele ab, die auf A1 teilweise kaum umsetzbar sind, bewegt sich nicht immer im Rahmen der Kann-Beschreibungen für A1 des GER, ist teilweise unnötig kompliziert

und inhaltlich nicht korrekt bzw. stimmt nicht mit den realen Erfahrungen von Kursteilnehmer_innen überein. Es vermittelt ein Bild des österreichischen Sozialsystems, das völlig frei von allen Benachteiligungen und Problemen ist. Von den Kursleiter_innen wird hier ein großes Vorwissen zu den Inhalten erwartet, um diese für die jeweiligen Teilnehmer_innen aufzuarbeiten bzw. um auf auftretende Fragen informiert eingehen zu können. Dieses erschließt sich nicht aus dem Material, weitere Informationen zur Vertiefung lassen sich ebenso nicht finden“ (IG DaFDaZBasisbildung 2017, o.S.).

Auf der Seite Semiosisblog – Politik, Recherche, Analysen von Sebastian Reinfeldt und Christoph Ulbrich werden einige Lehrunterlagen zum Thema „Werte“ kritisch untersucht, unter anderem ein Video⁵ einer vom ÖIF produzierten Reihe: „Dieses Beispiel stammt aus einem Video, das der ÖIF als zusätzliches Werte-Lehrmaterial anbietet. Ein neuer Nachbar (links) stellt sich seiner Nachbarin (rechts) vor. Das Händeschütteln zur Begrüßung und zum Abschied wird dabei als wesentlicher Teil des hiesigen Umgangs dargestellt und unnatürlich deutlich betont. Es gibt seit neuestem eine regelrechte Händeschüttel-Obsession in den Lehrwerken und Unterrichtsmaterialien. Hier ist der mitgedachte Kontrast ganz offensichtlich. Bei streng gläubigen Moslems gibt ein Mann einer Frau die Hand nicht – und umgekehrt. Das ist eine religiöse Vorschrift, die in der Mehrheitsgesellschaft als unhöflich empfunden werden kann. Wenn der religiöse Hintergrund unbekannt ist. Der oder die Fremde habe also pauschal ein religiös bedingtes Defizit, so die indirekte Aussage. Es wird nicht das Individuum gesehen und die Frage gestellt, wie er oder sie die Begrüßung handhabt. Denn das Verbot betrifft eine Minderheit der im Gesetz genannten Zugewanderten. Die Mehrheitsgesellschaft setzt eine Höflichkeitsgeste, die in dieser Gesellschaft oft als formal und steif empfunden wird, als absoluten Wert. Im Alltag stehen aber viele verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, sich wertschätzend zu begrüßen. Der Händedruck ist dabei nur eine Möglichkeit von vielen“ (Reinfeldt/Ulbrich 2017, o.S.).

Einige Basisbildungsangebote haben nach den Anforderungen des „50 Punkte“-Plans (in Langform:

4 Beispiele dafür finden sich unter: <https://igdazdafbasisbildung.noblogs.org>

5 Das Video findet sich unter: <https://uebungen.sprachportal.at/videoswerte/wohnen-und-nachbarschaft/sich-vorstellen-arabisch.html>

50 Punkte – Plan zur Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich; siehe ÖIF 2015) die Werte, die sie ihren Kursteilnehmer_innen vermitteln und die sie mit ihnen diskutieren wollen, definiert. So schreibt etwa der Verein Peregrina, ein Bildungs-, Beratungs- und Therapiezentrum für Immigrantinnen jeglicher Herkunft in einer Selbstdefinition: „Die Teilnehmerinnen sollen die eigenen und die in der österreichischen Gesellschaft vorhandenen Wertvorstellungen in ihrer Differenz erkennen und mit dieser Differenz umgehen können. Hier soll es nicht nur um eine bloße Vermittlung von Werten gehen, sondern um die Ermächtigung der Teilnehmerinnen, diese Werte bzw. die damit verbundenen gesetzlich garantierten Rechte auch für sich und ihre Familie in Anspruch nehmen zu können. Genannt seien hier v. a. der Bereich Menschenrechte, insbesondere Frauenrechte: Gleichberechtigung, Selbstbestimmung der Frau, Bildung und gesellschaftliches Empowerment.“

In weiterer Folge werden die genannten Werte genau definiert und erklärt, wie sie als implizierter Inhalt der DaZ-Kurse behandelt werden.

Wer unterrichtet hier eigentlich?

Um herauszufinden, wie Trainer_innen in der Basisbildung mit ihren eigenen Werten im Unterricht umgehen und welche Wege sie im Umgang mit den gesellschaftlich geforderten Werten gefunden haben, habe ich für meine Abschlussarbeit zwei Interviews mit Basisbildner_innen geführt.⁶ Beide Interviewten sind in Wiener Institutionen tätig, die Basisbildungsangebote für junge geflüchtete Menschen anbieten, und beide orientieren sich in ihren pädagogischen Konzepten sehr an den Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote.

Meine erste Interviewpartnerin (I1) erzählte mir, dass die Institution, in der sie seit einem Jahr arbeitet, die Reflexion von möglicher Partizipation in der Gesellschaft als Querschnittsthema für alle Fächer des bis zu 18-monatigen Basisbildungsangebots definiert habe. Es gehe darum, dass sich Kursteilnehmer_innen sowie Kursleiter_innen ihre Werte und Positionen bewusst machen, um sich eine

eigene Meinung bilden zu können. Möglichkeiten der kritischen Partizipation sollen unabhängig vom Deutschniveau diskutiert werden, aus diesem Grund gäbe es einige Trainer_innen, die die Erstsprachen der Teilnehmenden sprechen. Als einen grundlegenden Wert für sie und ihre Kolleg_innen nennt I1 das dialogische Lern-/Lehrverhältnis. Zu Beginn eines Unterrichtsblocks bespreche sie mit den Teilnehmer_innen, dass es ein Ziel sei, Meinungen nebeneinander stehen zu lassen, damit sich alle ihre eigene Meinung bilden können. Die Teilnehmenden seien anfangs oft unzufrieden oder enttäuscht, weil sie gerne Meinungen hören würden, die sie übernehmen können. I1 nennt hier die Tatsache, dass die Lernenden sich nicht nur in einer neuen Umgebung zurecht finden müssen, sondern auch noch Jugendliche in der Pubertät seien, als schwierigen Faktor.

Ein weiterer wichtiger Grundsatz für I1 ist, dass Wissen nie objektiv ist. Sie möchte daher die Lernenden dazu anleiten, immer zu hinterfragen, wer welches Wissen aus welchem Grund auf welche Art präsentiert. So könne ausgehend von einem konkreten „Faktum“ allgemeine Deutungsmacht diskutiert werden, um auf diesem Weg auch über andere „Fakten“ zu reflektieren. I1 erzählt, sie mache am Anfang eines Kurses eine Sammlung von Themen, über die diskutiert werden soll. Oft käme dann der Wunsch, über „die österreichische Kultur“ zu lernen. Sie versuche dann, den Kulturbegriff zu zerlegen, beispielsweise in „Schulkultur“ oder „Fußballkultur“. Oder sie gebe die Frage zurück: „Gibt es eine allgemeingültige afghanische Kultur?“ Dann komme oft die Antwort, dass es Unterschiede zwischen Stadt und Land, Reich und Arm oder zwischen Sprachgruppen gäbe. So käme es oft zu einer detaillierteren Auseinandersetzung.

Einige der Lernenden haben bereits Wertekurse absolviert. Wenn es sprachlich möglich war, nahm sie diese zum Anlass für das Experiment, den Kurs zu analysieren: Sie fragte die Lernenden, warum sie glaubten, dass sie die Themen des Wertekurses (Gleichberechtigung, keine Gewalt gegen Frauen etc.) besprechen müssten. So konnten die Lernenden reflektieren, wie sie im Wertekurs gesehen wurden, und dieses Bild mit ihrem eigenen Bild von sich selbst vergleichen.

⁶ Da eine der beiden Institutionen aufgrund förder- und öffentlichkeitsrechtlicher Vorgaben nicht genannt werden darf, anonymisiere ich hier beide Kursanbieter und die beiden Interviewten.

I1 ist der Meinung, dass ein wertneutraler Unterricht nicht möglich ist, da Lehrende genauso wie Lernende ihre eigenen Überzeugungen mitbrächten. Obwohl sie sich viele Gedanken über ihre Werte und ihre eigene Machtposition im Unterricht mache, sei sie nicht davor geschützt, die Lernenden mit ihren Überzeugungen indoktrinieren zu wollen. Sie sehe keinen Ausweg aus diesem Dilemma, außer den, dieses Spannungsverhältnis im Blick zu behalten und ihre eigene Meinung möglichst lange zurückzuhalten. Wenn sie von den Lernenden nach ihrer Meinung gefragt werde, versuche sie immer, erst unterschiedliche Möglichkeiten und Positionen mit ihnen zu besprechen, so dass sie die Möglichkeit haben, sich eine eigene Meinung zu bilden, bevor sie ihnen ihre Meinung darlege. Des Öfteren merke sie jedoch, dass sie die Jugendlichen mit zu viel Dekonstruktion überfordere. Sie habe im Zuge ihres Unterrichts lernen müssen, dass die jungen Lernenden oft auf der Suche nach Sicherheiten seien, und es in ihrem sonstigen Leben nicht viele Angebote dafür gäbe. Sie nannte mir das Beispiel der Gendernormen und deren häufige Befragung in den Lehrwerken und Kursen. Einmal fragte sie ein Schüler, warum Frauen und Hunde in Österreich mehr Rechte hätten als Männer. Sie habe versucht, sich in seine Lage zu versetzen: ein junger Mann, der nach Österreich kommt und dem viele Privilegien genommen werden, während von ihm, nicht nur in Werte-Kursen ständig verlangt wird, sich mit Frauenrechten auseinanderzusetzen. Es gab die glückliche Situation, dass der Kurs nur aus männlichen Teilnehmern bestand. I1 konnte das Thema in den Kurs bringen und sich dann zurücknehmen, so dass die jungen Männer ihre Position in der österreichischen Gesellschaft untereinander besprechen konnten, sie nahm die Rolle der „Expertin“ fürs Frau-Sein in Österreich ein und die jungen Männer konnten sie dazu befragen.

Mein zweiter Interviewpartner (I2) arbeitet seit fünf Jahren als Basisbildner mit jungen geflüchteten Menschen. Seine Herangehensweise ist, seine eigenen Werte, Prinzipien und moralischen Standards im Unterricht im Vorfeld zu reflektieren und dann seine Positionen eher aufzuzeigen als zu erklären, um sie nicht zu stark in den Vordergrund zu stellen. Es gäbe für ihn jedoch auch Werte, die er auf jeden Fall gegenüber den Lernenden sowie gegenüber anderen Menschen verteidigen würde,

so etwa die Ablehnung von Praxen und Theorien der Ungleichheit (Sexismus, Rassismus, Homophobie, Antisemitismus, Transphobie etc.), die Ablehnung von totalitären Systemen und Ideologien oder den Laizismus. Wenn sich ein_e Lernende beispielsweise diskriminierend äußere, sähe er es als seine Aufgabe klarzumachen, dass es sich hier nicht um eine Meinung handle, über die sich diskutieren lässt.

Neben dem Unterricht mit der Spezialisierung auf Deutsch und Politische Bildung leitet er auch einen Vertrauensraum für männliche Kursteilnehmer. In der Selbstdefinition des Basisbildungsangebotes heißt es: „Das Lernfeld Vertrauensraum, bei welchem in separaten Vertrauensräumen für Frauen und Männer die Möglichkeit gegeben wird, geschlechtsspezifische Themen und Fragestellungen in einer ‚geschützten‘ Umgebung zu diskutieren, erweist sich als weitere vertrauensbildende Maßnahme. Gerade dieses Lernfeld erleichtert eine gemeinsame Kursgestaltung, in welcher die zu erwerbenden Basiskompetenzen mit ideologischen, sozialen und individuellen Fragestellungen interdisziplinär ineinandergreifen.“ Im Männer-Vertrauensraum findet das Lernen in einem entspannten Rahmen statt, es werden viele kreative Methoden angewandt, um traditionelle Rollenbilder, unhinterfragte Raumnahmen, dominantes Gesprächsverhalten oder sexistische Wertesysteme zu besprechen, wie etwa Theater der Unterdrückten, Rollenspiele, Lieder, Kleindiskussionsgruppen, Weltcafé oder Bildimpulse. Hier werden auch der Selbstdefinition des Basisbildungsangebotes zufolge „Kulturalisierungen, welche Differenzen als produktives Movers erachten, und die Reflexion von Norm- und Werteerwartungen in den Herkunfts- und Aufnahmegesellschaften thematisiert“. Durch die kleine Gruppengröße ist, so I2, immer eine respektvolle Diskussion möglich, bei der Differenzen in den Einstellungen besprochen werden und nebeneinander bestehen bleiben können.

Resümee

Ich halte gerade in diesem Europa, in dem scheinbare Grundvoraussetzungen einer Demokratie wie Vielfalt und Chancengleichheit aktuell nur für einen Teil seiner Bewohner_innen gelten, es für eine Aufgabe der Basisbildung, mit Migrant_innen politisches Ungleichgewicht und Möglichkeiten der Teilhabe

zu diskutieren, um die Lernenden zu motivieren, aktiv am politischen Geschehen teilzunehmen. Eine Voraussetzung dafür ist, dass sich Lernende sowie Lehrende so weit als möglich ihrer eigenen Positionen bewusst sind. Die Beschäftigung mit diesen Themen und die Interviews haben mir gezeigt, dass es wichtig ist, als Lehrende in der Basisbildung die Werte, die mein Handeln bestimmen, zu kennen, um bestimmen zu können, welche von ihnen Grundprinzipien des menschlichen Miteinanders sind, die ich auch im Unterricht gegenüber den Lernenden

genauso wie gegenüber anderen Menschen verteidigen werde. Es sollte jedoch immer Platz sein, um im Kurs gemeinsame Normen zu diskutieren und festzulegen und diese immer wieder im Alltag zu testen und dann wieder zu besprechen, ob sie standhalten. Ich freue mich, in meiner Tätigkeit als Basisbildnerin nicht nur von den Kursteilnehmer_innen zu lernen, sondern auch im Spivak'schen Sinn meine Privilegien und damit vielleicht auch manche meiner bisher als feststehend angesehenen Werte verlernen zu können.

Literatur

Arens, Susanne/Mecheril, Paul (2009): „Interkulturell“ in der Migrationsgesellschaft. In: forum schule heute, Jg. 23, H. 2/2009, S. 7-9.

Baumgartner, Rahel (2009): Eine kleine Geschichte der Politischen (Erwachsenen) Bildung in Österreich. In: Reader zum 13. Bildungsseminar des Vereins LEFÖ „[Politische] Bildungsarbeit und Migrantinnen – ganzheitliche Ansätze, kritische Auseinandersetzungen“, Juli 2009 Wien.

Breit, Gotthard (2017): Beutelsbacher Konsens. In: Reader Politische Basisbildung. Hrsg. von der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung. Wien.

Bundeskanzleramt Österreich (2017): Regierungsvorlagen. Bundesgesetz, mit dem ein Integrationsgesetz und ein Anti-Gesichtshüllungsgesetz erlassen sowie das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz, das Asylgesetz 2005, das Fremdenpolizeigesetz 2005, das Staatsbürgerschaftsgesetz 1985 und die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert werden. Online im Internet: https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?ResultFunctionToken=7bbf852e-86df-42c6-8c0f-fd3ada1c2393&Abfrage=RegV&Einbringer=&Titel=&BeschlussdatumVon=&BeschlussdatumBis=&ImRisSeit=Undefined&ResultPageSize=50&Suchworte=&Dokumentnummer=REGV_COO_2026_100_2_1357825 [Stand: 2018-01-29].

Fachgruppe Basisbildung (2014): Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote. Für Lernangebote im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Frauen. Wien. Aktualisiert: August 2017. Online im Internet: https://www.initiative-erwachsenenbildung.at/fileadmin/docs/Prinzipien_und_Richtlinien_aktualisiert_8_2017.pdf [Stand: 2018-01-29].

Fritz, Thomas (2017): Wertekurse im Kräftespiel von Nationalisierung und Globalisierung. Ein Plädoyer für eine bewusste politische Bildung im Migrationskontext. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 31, Wien. Online im Internet: https://erwachsenenbildung.at/magazin/archiv_artikel.php?mid=11657&aid=11662 [Stand: 2018-01-29].

IG DafDazBasisbildung (2017): Kommentierte ÖIF Materialien: Warum wir das nicht nutzen wollen/können/sollen. Online im Internet: https://igdazdafbasisbildung.noblogs.org/files/2017/06/Kommentar_Was_wir_mit_unserer_Arbeit_beisteuern.pdf [Stand: 2018-01-29].

ÖIF – Österreichischer Integrationsfonds (2015): 50 Punkte – Plan zur Integration von Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten in Österreich. Wien. Online im Internet: https://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Integration/Publikationen/Integrationsplan_final.pdf [Stand: 2018-01-29].

Rechling, Daniela (2017): Werte müssen diskutierbar bleiben. Online im Internet: <https://igdazdafbasisbildung.noblogs.org/post/2017/07/10/werte-mussen-diskutierbar-bleiben/2017> [Stand: 2018-01-29].

Reinfeldt, Sebastian/Ulbrich, Christoph (2017): Integrationskurse: Die Regierung checkt die Werte. Online im Internet: <https://www.semiosis.at/2017/06/13/integrationskurse-die-regierung-checkt-die-werte> [Stand: 2018-01-29].



Foto: Bettina Frenzel

Mag.ª Lisbeth Kovačič

lisbeth.kovacic@vielmehr.at

Lisbeth Kovačič schloss ihr Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien mit einer künstlerischen Arbeit über das Deutschlern-Diktat ab. Sie ist als DaZ-Trainerin und Basisbildnerin tätig, seit 2013 bei „PROSA – Projekt Schule für Alle!“. 2012 hat sie den „Lehrgang für SprachkursleiterInnen“ an der VHS Wien und 2017 den Lehrgang „Basisbildung und Alphabetisierung“ am bifeb in Strobl abgeschlossen.

Who is Actually Doing the Teaching Here?

How basic education instructors deal with their own and imposed “values”

Abstract

Basis education in adult education is a communication process. The ethical values and moral standards of the learners and the trainers provide the foundation for joint learning. How do basic education trainers who work with young refugees deal with their own values? How do they deal with society’s expectation that the learners adapt to collective ideals and standards? And what impact has the 2017 legislation on the integration of refugees had on teaching materials? The authors’ conclusion: it is important that a basic education trainer recognises the values that govern his or her own actions so that he or she can determine which basic principles of human interaction should be defended in the classroom for the benefit of the learners as well as of other people. In addition, it should always be possible to discuss standards in the course. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMB
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783746044774

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5, A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7, A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 33, 2018

Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Mag.^a Sonja Muckenhuber (B!LL Institut für Bildungsentwicklung Linz)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwirger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag.^a Christine Bärnthaler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at